

Wiesbadener Tagblatt.

48. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 1 Mk. 60 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

17,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einseitige Zeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 75 Pfg.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur
nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 161.

Preisprophet No. 52.

Donnerstag, den 5. April.

Preisprophet No. 52.

1900.

Abend-Ausgabe.

Die zweijährige Dienstzeit in Frankreich.

Unser Pariser w.-Korrespondent schreibt uns: Nach dem Kriege von 1870 führte man in Frankreich, wie man überhaupt alle deutschen Einrichtungen nachahmte, auch die allgemeine dreijährige Dienstpflicht ein, mit welcher die Deutschen gefestigt hatten. Das war unstrittig ein großer Fortschritt gegen das napoleonische Ziehungs- und Loskaufsystem mit siebenjährigem Dienste der armen Teufel, die sich keinen Stellvertreter kaufen konnten. Daneben adoptierte man auch das „Einjährig-Freiwilligen-System“, machte es aber zu einem Privilegium der Besthenden, indem man neben einem sehr bescheidenen Maß von Kenntnissen eine Steuer von 1500 Francs zur Bedingung machte. Und als ob dies noch nicht der Ungleichheit genug gewesen wäre, theilte man, da das stehende Heer nicht groß genug war, um drei Altersklassen aufzunehmen, die jährliche Aushebung durch die wieder eingeführte Losziehung in zwei Kontingente, von denen das eine drei, beziehungsweise für Kavallerie, Artillerie u. 4 Jahre, und das andere, das der hohen Nummern, acht Monate zu dienen hatte. Die Heeresvermehrung in Deutschland 1893 bestimmte Frankreich, ebenfalls seine Friedensstärke zu erhöhen; während aber Deutschland gleichzeitig die Dienstzeit für die Infanterie auf zwei Jahre ermäßigte, ließ man es hier wie zuvor bei drei Jahren bewenden und begnügte sich damit, das Kontingent der Abtmonatlichen, d. h. die Losziehung, abzuschaffen. Thatsächlich setzte freilich die Regierung den Dienst für einen großen Theil der Mannschaften aus Ersparnisgründen auf ungefähr zwei Jahre herab, indem dieselben für den Rest ihrer Dienstzeit Großurlaub erhielten. Allein das führte nun zu einem System der reinen Willkür. Ein Soldat, der sich mit dem Hauptmann gut stellte oder dessen Angehörige irgend eine Fürsprache durch einen Abgeordneten oder Beamten bei den Armeebehörden hatten, kam frei; ein anderer, der aus irgend einem Motive „unliebling“ war, mußte sein drittes Jahr bis zur Reife ausdienen.

Mit Recht verlangten die Republikaner gleiche Militärpflicht für Jedermann. Mochte auch allenfalls der einjährige Dienst für Studierende, deren Bildungsgang nicht leicht unterbrochen werden kann, entschuldbar erscheinen, weil sie diese Vergünstigung durch Uebnahme von Verpflichtungen gegen den Staat wettmachen, so sollte wenigstens die große Masse der Heerespflichtigen nur noch mit einem Maßstab gemessen werden. Woher wählte man gegen diese Forderung ein, es sei unmöglich, sie zu erfüllen, ohne den Friedenspräsenzstand der Truppen-Einheiten allzusehr zu schwächen und damit die Truppenausbildung in Frage zu stellen. Mit anderen Worten: es müssen so und so viele junge Leute drei Jahre unter den Fahnen bleiben, damit die Compagnie nicht unter die Stärke von 250 Mann sinkt; die Compagnie, hieß es, muß zu viel Leute als Ehrenposten, Köche, Schuh-

macher, Schneider u. abgeben. Der Einwand ist ziemlich dürftig. Auch hat sich der Armee-Ausschuß der Kammer und der Kriegsminister de Gallifet nicht von ihm aufhalten lassen. Beide haben sich für die Einführung der gegenseitigen allgemeinen Dienstpflicht ausgesprochen, und ihr dürfte wohl auch das Einjährig-Vorrecht — ausgenommen allenfalls für Reserve-Offiziers-Aspiranten — zum Opfer fallen. Nur einen Vorbehalt hat der Kriegsminister gemacht; mit dem dreijährigen Dienst geht der Armee eine gewisse Anzahl von Unteroffizieren der dritten Jahresklasse verloren; für diese Einbuße muß Ersatz geschaffen werden, indem man für freiwillige Einsteher und Solde, die Beruf zum Unteroffizier fühlen, höhere Prämien zahlt. Das ist ein verhältnismäßig untergeordneter Geldpunkt, in welchem das Parlament sich nicht geizig zeigen wird.

Deutsches Reich.

Zur inneren Lage.

L. Berlin, 4. April.

Die Verständigung zwischen der Regierung und dem Centrum über die Flottenvorlage und die Deckungsfrage ist noch nicht perfekt, aber es hat nach den Vorgängen der letzten Tage immer mehr den Anschein, daß sie thatsächlich zu Stande kommen wird. Wenn es neuerdings heißt, daß die Marineverwaltung für's Erste auf die Bewilligung der Auslandschiffe verzichtet dürfte, so mag die Mittheilung ebenso ein bloßer Fühler sein, wie deren mehrere ausgebreitet worden sind. Aber es kann nicht als ausgeschlossen betrachtet werden, daß in der That ein Kompromiß auf dieser Grundlage angestrebt wird, vielmehr ein Kompromiß dahin, daß die eventuelle Streichung der Auslandschiffe nur eine Zurückstellung des Baubeginns um einige Jahre zu bedeuten hätte. Ein in der ersten Lesung der Vorlage fallendes gelassenes Wort wird jetzt wieder herangezogen, nämlich die Bezeichnung des Gesetzes als einer bloßen Resolution, genauer gesagt, als eines bloßen Maßnehmens künftiger Bewilligungen. Wenn die Regierung sich auf diesen Standpunkt ebenfalls stellen will, so könnte es also immerhin möglich sein, daß die Vorlage eine Mehrheit findet, zu der das Centrum wohl gar ohne nennenswerthe Abspaltung gehören würde. Es ist doch unverkennbar, daß weder innerhalb der Regierung noch beim Centrum die Meinung besteht, die Situation zu verschärfen und es zu einem Wahlkampf kommen zu lassen. Diese Feststellung kann ganz objektiv Weise von jedem Parteistandpunkt aus gemacht werden, die Thatsachen zeigen es. Sie zeigen es sogar zum offenkundigen Verdruss des Selbstverächters, das die Gelegenheit, im Trüben zu fischen, mehr und mehr schwinden sieht. Sollte sich die Regierung damit begnügen, einige der geforderten Schiffsbauarbeiten für jetzt absetzen zu lassen, so hätte das Centrum die Genugthuung, vor seinen Wählern konstatieren zu können, daß diese Willkür der Vorlage seinen Bemühungen zu danken sei. Die Lage ist nun aber derartig, daß es am Ende auch sehr wohl möglich sein könnte, daß ein für die Herstellung der Mehrheit hin-

reichender Bruchtheil des Centrums die unverkürzte Vorlage annimmt, in welchem Falle sich die Regierung freilich verpflichten müßte, in der Deckungsfrage ganz andere und größere Zugeständnisse zu machen, als sie bei nur theilweisem Zustandekommen der Vorlage zu machen brauchte. Nun steht es so, daß das Centrum zwar den Mund sehr voll nimmt, wenn von der Deckungsfrage die Rede ist, daß es aber unter Umständen einen ziemlich lebhaften Schreck bekommen könnte, wenn die Regierung die Partei beim Worte nehmen wollte und nun etwa mit ausgearbeiteten Vorschlägen zur Einführung direkter Reichssteuern käme. Voraussichtlich wird das Centrum es vorziehen, sich einer Reduktion der Vorlage entsprechend mit kleineren Zugeständnissen der Regierung zu begnügen und die Forderung einer Reichs-Erbchaftsteuer auf unbestimmte Zeit in die Tasche zu stecken. Es ist doch auch zu berücksichtigen, daß keineswegs die Centrumsleitung als solche nach einer Reichs-Erbchaftsteuer verlangt hat, sondern daß nur Herr Gröber in ziemlich unverbindlicher Weise die Meinung geäußert hat, die Sache könnte sich auf diesem Wege machen lassen.

* Berlin, 5. April. Die neuerdings in auswärtigen Blättern wieder aufgetauchte Behauptung, daß das viel besprochene geheimer deutsch-englischer Abkommen über Südafrika nächstens veröffentlicht werden soll, entbehrt der Begründung. Es liegt im ganzen Charakter dieses Abkommens, das bekanntlich ein Eventualvertrag ist, daß es nicht eher veröffentlicht werden kann, als es durch den Eintritt der darin vorgesehenen Eventualität in Kraft gesetzt wird.

* Volkszählung. Die Bestimmungen über die Vornahme einer Volkszählung am 1. Dezember 1900 sind nunmehr vom Bundesrat beschlossen. Im Allgemeinen entsprechen sie den Anordnungen früherer Jahre. Außer der ortsanwesenden Bevölkerung werden diesmal auch diejenigen Personen, welche sich am 1. Dezember 1900 auf deutschen Schiffen in fremden Häfen oder in Fahrt befinden, gezählt. Die Ausföhrung dieser Zählung erfolgt durch das kaiserliche Statistische Amt. Ferner wird diesmal eine Statistik der Blinden und Taubstummen mit der Volkszählung verknüpft werden.

Ausland.

* Frankreich. Der Untersuchungsrichter ließ in Baureffon den früheren Leiter des Blattes „Soir“ wegen Unterschlagung von 1800,000 Francs verhaften, welche Summe ihm in seiner Eigenschaft als Vormund anvertraut worden war. — Der Prinz von Joinville hat an den Herzog von Orleans einen Brief gerichtet, worin er das Schreiben des Herzogs an den Reichner bezüglich der Kartaturen der Königin Victoria befragt. Er sagt in seinem Schreiben, daß die verstorbenen Herzöge von Anjou und Nemours, wenn sie noch lebten, denselben Tadel ausgesprochen hätten. Der Prinz schließt mit den Worten: Die größte Strafe werden Ihre Gewissensbisse sein.

* Großbritannien. Die Königin ist in Dublin eingetroffen und am Reichbild der Götter mit großem Ceremoniell vom Lordmayor empfangen worden. Die Königin erwiderte auf die Begrüßungsansprache, es bereite ihr große Genugthuung, daß sie im Stande sei, wieder einmal das Vaterland so vieler tapferer Männer zu besuchen, die bei der Vertreibung der Krone des Reiches hervorragende Tapferkeit bewiesen hätten, wie nur je in ihrer glorieichen Vergangenheit.

* Bulgarien. Aus Cannes wird gemeldet: Der Fürst von Bulgarien wird sich sofort nach seinem Eintreffen dahier mit der Großfürstin Helene von Russland verheirathen.

(Nachdruck verboten.)

Georg Herwegh.

(Erinnerungsblatt zum 25-jährigen Todestag eines halbvergessenen Dichters.)

Von Dr. Julius Pöhl.

Der 7. April ruft die Erinnerung wach an einen Dichter, welcher, obwohl heute wenig mehr genannt, es doch nicht verdient, ganz der Vergessenheit anheimzufallen, an Georg Herwegh, der an diesem Tag vor 25 Jahren die Augen zum ewigen Schlummer schloß. Er gehört zu denjenigen Sängern, die, getragen von Begeisterung für ein großes deutsches Vaterland und überzeugt von der Nothwendigkeit einer Neugestaltung des zerstückelten Deutschlands, durch ihre Lieder den schlafenden „Deutschen Michel“ aufzurütteln versuchten. Brausend wie junger feuriger Most und Fanfarengeschmetter gleich, ließ er seine Lieder ertönen, freilich auch ohne zu bedenken, daß der Dichter auf einer höheren Warte als auf den Bänken der Partei stehen müsse. Und daß er eben zuletzt allzu sehr und fast ausschließlich seine Poesie in den Dienst der Partei stellte, mag nicht zum Wenigsten mit der Grund gewesen sein, daß seine Worte schließlich unbeachtet verhallten und sein Ruhmesthron ins Erbleichen kam.

Georg Herwegh wurde am 31. Mai 1817 in Stuttgart als Sohn unbemittelter Eltern geboren. Er besuchte zunächst das Gymnasium seiner Vaterstadt, kam nachher, da er nach dem Wunsche seiner Eltern Geistlicher werden sollte, in das theologische Seminar zu Maulbronn und trat dann in das protestantisch-theologische Stift zu Tübingen ein. Da er aber in dem theologischen Studium keine Befriedigung finden konnte, gab er daselbe wieder auf und ging nach Stuttgart zurück, wo er als Mitarbeiter an der von August Lewald herausgegebenen Zeitschrift „Europa“ Beschäftigung fand. In dieser Thätigkeit wurde er durch seine Aushebung zum Militärdienst unterbrochen. Zwar wurde er wegen seines Talents auf unbestimmte Zeit beurlaubt, doch verwickelte ihn bald darauf die

Beleidigung eines Offiziers in eine Untersuchung, die ihn veranlaßte, sein Vaterland zu verlassen und in die Schweiz zu flüchten. Er wandte sich zunächst nach Emmishofen im Kanton Thurgau und theilte sich hier an der „Volksballe“, einer von dem bayerischen Flüchtling Wirth in Konstanz herausgegebenen Zeitschrift, deren kritischen Theil er namentlich mit geistvollen Beiträgen versah. Da ihm aber die Besonnenheit, mit der das Blatt trotz seiner liberalen Tendenz redigiert wurde, und seine dadurch bedingte persönliche Beschränkung nicht behagte, zog er sich nach einiger Zeit von der Redaktion zurück und siedelte nach Zürich über. Hier veröffentlichte er im Jahre 1841 die „Gedichte eines Lebendigen“, die er dem Fürsten Biedler-Muska, dem Verfasser der „Briefe eines Verstorbenen“, widmete. Diese Gedichte sind Poesien voll jugendlichen Feuers, welche so harmonisch in die von Freiheitsbestrebungen erfüllte Zeitstimmung hineinklangen, daß sie rasch populär wurden und, trotzdem sie in Deutschland verboten waren, in kurzer Zeit sieben Auflagen erlebten. Herwegh erhielt dadurch die Mittel, nach Paris zu reisen und nach einem kurzen Aufenthalte daselbst im Jahre 1842 eine Reise durch Deutschland zu machen, um Mitarbeiter für eine von ihm geplante Zeitschrift zu gewinnen. Seine Lieder hatten aller Orten so zündend gewirkt, daß diese Reise einem wahren Triumphzuge glich. Ueberall wurde er mit Jubel begrüßt, und in Berlin widerfuhr ihm sogar die Auszeichnung, daß sich König Friedrich Wilhelm IV. durch seinen Leibarzt Schöndelin den so gefeierten Dichter vorstellen ließ. Der König hatte mit Herwegh eine lange Unterredung, die er mit den Worten eröffnete: „Ich achte eine gesinnungsvolle Opposition“, und reichte ihm schließlich zum Abschied die Hand mit den Worten: „Wir wollen ehrliche Freunde sein!“ Herwegh besaß leider wenig Takt und Menschenkenntnis, diese Zusammenkunft mit dem König fruchtlos zu machen. Raum war er auf seiner weiteren Reise in Königsberg angekommen, so erfuhr er, daß seine geplante Zeitschrift noch vor dem Erscheinen von dem

preussischen Ministerium verboten worden sei, und richtete, anstatt den Monarchen in angemessener Form um Zurücknahme des Verbots zu bitten, einen recht taktlosen Brief an ihn, in welchem er sich dem mächtigen Herrscher als ebenbürtig gegenüberstellte und ihn mit Vorwürfen überhäufte. Wie peinlich diese Taktlosigkeit selbst die Gefinnungsgenossen des Dichters verärgerte, geht daraus hervor, daß Freiligrath ihm, dem „neuen Held Sankt Jürgen“, der durch Deutschland gezogen, „im Fluge zu erwürgen den Molch der Tyrannei“, die Worte zurief:

Du trotziger Diktator,
Wie bald zerbrach Dein Stab!
Dahin der Agitator,
Und übrig nur — der Schwab!
Derwilt schon Deine Blume!
Dein Krana, o Freund, hängt schief!
Du schrießt dem eignen Ruhme,
Ach, den Urlosbrief!

und ihn zum Schluß ermahnte, „die alten Ehren mit Liedern einzubringen“ und „den Schwabenstreich auszuwehen“. Der König selbst in seiner Herzogsgüte hätte vielleicht dem Briefschreiber seine Taktlosigkeit verziehen; da aber bald darauf der Brief, wenn auch gegen den Willen Herweghs, in den deutschen Blättern veröffentlicht wurde, was allerdings seine Popularität noch erhöhte, erfolgte die Ausweisung des Dichters aus dem preussischen Staate. Er kehrte nach der Schweiz zurück, aber selbst in der freien Republik war die Mißstimmung gegen ihn so groß, daß verschiedene Kantone ihm das Asylrecht verweigerten. Endlich erlangte er von einer kleinen Gemeinde im Kanton Baselland das Bürgerrecht und verheirathete sich mit Emma Siegmund, der Tochter eines reichen Bankiers, die er in Berlin kennen gelernt hatte. Doch war seines Bleibens in der Schweiz nicht lange. Nach einer Reise von Südrussland und Italien nahm er, obgleich inzwischen vom König von Württemberg amnestirt, seinen dauernden Wohnsitz in Paris, wo er mit Heine, mit Veranger und George Sand, sowie mit polnischen

Der Krieg in Südafrika.

hd. Berlin, 4. April. Der „Kölnischer Anzeiger“ meldet aus London: Die Nachrichten aus Bloemfontein lauten ungünstig für die Engländer. Einzelne Buren-Abteilungen haben sich nach dem Süden von Bloemfontein herangearbeitet und die Verbindungsbahn mit dem Süden überbrückt. Die Wasserleitung in Bloemfontein ist tatsächlich gestoppt.

hd. Berlin, 4. April. Die „Vossische Zeitung“ meldet aus London: Ein Telegramm des „Standard“ aus Bloemfontein berichtet: Die 9. Division und die Kavallerie des Generals French suchte die Buren zu umzingeln. Diese zogen sich aber nach einer heftigen Stellung zurück. Als der General Colville sah, daß der Feind über Grenz-Gebirge verfügte, beschloß Lord Roberts, ihn nicht anzugreifen.

hd. Berlin, 5. April. Nach Telegrammen aus London ist daselbst eine Meldung aus Bloemfontein eingegangen, wonach verschiedene Buren-Corps an der von Bloemfontein nach Süden führenden Eisenbahn erschienen sind. General Gatacre sei bemüht, jeder Unternehmung des Feindes entgegen zu treten, die darauf gerichtet ist, die Verbindung mit Lord Roberts zu unterbrechen.

hd. Bloemfontein, 4. April. (Neuer.) Die Division Colville und die Kavallerie French sind bisher zurückgeblieben. Es ist Alles ruhig. Die Zerstörung der Wasserwerke wird große Unbequemlichkeiten verursachen. Es wird nötig sein, mit dem Wasser zum Baden sparsamer umzugehen, jedoch ist reichlicher Vorrath an Trinkwasser vorhanden.

hd. London, 5. April. Wie aus Kapstadt gemeldet wird, richtet Diphtherie und Typhus unter den am Modderflus stehenden englischen Truppen große Verheerungen an.

hd. Berlin, 4. April. Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus London: Zwei kleine Abteilungen gefangener Buren sind von Greenpoint entflohen. Sie wurden verfolgt und in einem Eisenbahnzug aufgeführt. Es gelang ihnen jedoch, wieder zu entkommen.

Kapstadt, 4. April. Der Korrespondent des „Bureau Asiatique“ in Kapstadt schreibt, daß der wahre Grund der Reibereien zwischen Cecil Rhodes und Oberst Kitchener die Thatsache gewesen sei, daß Oberst Kitchener es ablehnte, die Befehlshaber mit zu geneigen, deren sich die Direktoren der De Beers-Gesellschaft an ihrer Tafel erfreuten, während die Bürger und die Garnison von Kimberley kleine Nationen hätten. Oberst Kitchener habe vergebens gesucht, herauszufinden, wo die De Beers-Gesellschaft ihre Vorräthe habe.

hd. London, 5. April. Lord Rosebery hielt gestern in einer Versammlung eine Ansprache und gab dabei Erklärungen über den südafrikanischen Krieg ab. Er betonte, daß England, da es von Transvaal angegriffen sei, keine andere Haltung einnehmen konnte, wie es getan habe. England beschütze keinesfalls sein Kolonialreich zu vergraben, sondern wolle nur seinen jetzigen Besitz erhalten. Fernerhin gab Rosebery die Erklärung ab, daß England angesichts der Randgebungen der öffentlichen Meinung in den verschiedenen Staaten sich in den Stand setzen müsse, allen Ereignissen vorzubeugen. — Aus Bloemfontein wird vom 3. April 9 Uhr 45 Minuten Abends gemeldet: Die Buren befinden sich in großer Anzahl am nördlichen Ufer des Modder-River östlich von Bloemfontein. Unsere Infanterie war während des ganzen heutigen Tages bei Bushmanskop im Kampf. — Aus Wepener wird gemeldet: 400 Bauerngewehre, welche von den Buren vergraben waren, sind von den Engländern aufgefunden worden. Derselben bemächtigten sich einer Anzahl dem Feind gehöriger Pferde.

hd. Paris, 5. April. Hier geht neuerdings das Gerücht von einer bevorstehenden Friedensvermittlung des Czaren im südafrikanischen Kriege.

Portugiesische „Neutralität“. Ein Durchzug englischer Truppen durch portugiesisches Gebiet wird tatsächlich erfolgen. Wie das „Bureau Neuter“ aus Kapstadt meldet, geht das Transportschiff „Chicago“ mit einem Theil des Corps der „Australischen Aufwärtler“, sowie mit Pferden, Manthieren und Betriebsmaterial für die Rhodesische Eisenbahn nach Beira in See. Auch viel Kriegsmaterial und Proviant wird nach Beira geschickt. Es besteht also in der That ein englisch-portugiesischer Vertrag, der England gestattet, Truppen mit der Eisenbahn von Beira aus nach Rhodesien zu senden. Wie sich freilich in Wirklichkeit die Sache gestalten und ob England von diesem Vertrag Vortheil haben wird, steht angesichts der Lage in Beira und dem Hinterland sehr zu bezweifeln. Einem in Lourenco Marques erscheinenden portugiesischen Blatt wird nämlich unterm 24. Februar folgendes geschrieben: Mäßig und Abtheile eingetroffene Personen geben Schilderungen von der Lage der Dinge im Norden, die keineswegs glänzend sind. Die Eisenbahn ist nicht mehr bis Bulawayo im Betrieb, der Transportverkehr ist ganz eingestellt. Nahrungsmittel sind infolge dessen theuer und selten geworden. Das die Sorgen unserer Fremde dort oben noch vermehrt, ist die überraschende Nachricht, daß eine lange Strecke der Beira-Eisenbahn durch große Ueberschwemmungen, welche den Bahnhöfen unterwachsen und einige Meilen des Gleises zerstört haben, unbrauchbar geworden ist. Beira selbst hat von den Ueberschwemmungen erheblichen Schaden gelitten. Die Stadt war letzte Woche unter Wasser, und viel Eigenthum wurde zerstört. Hunderte von fröhlichen Leuten haben daselbst verlassen und es vorgezogen, lieber in verschiedenen Corps in Natal einzutreten, als unter den bestehenden Umständen dort zu bleiben. Einer von ihnen, der vor wenigen Tagen diesen Hafen passirte, giebt einen traurigen Bericht von der Lage der Dinge in Bulawayo, Salisbury und anderen Orten von

Charterland. Wir reden von Mangel an Nahrungsmitteln hier (d. h. in Lourenco Marques) und klagen über theuren Lebensunterhalt, aber wir leben einfach in einem Paradiese im Vergleich mit jenen Leuten, die nicht nur von der Kapkolonie abgeschnitten, sondern auch infolge der Ueberschwemmungen außer Stande sind, schnell von Beira aus, von wo aus die Eisenbahn eigens für sie gebaut wurde, Vorräthe zu erhalten.

Beileids-Telegramm des deutschen Kaisers. Nach der „Central-News“ soll der deutsche Kaiser durch den Gesandten Dr. Leyds anlässlich des Todes des Generals Joubert seine Beileidsbezeugung ausgedrückt haben.

Aus Kunst und Leben.

* Die dritte Kammermusik-Aufführung der Herren Kgl. Konzertmeister Fr. Kowatz, Kgl. Kammermusiker L. Troll, H. Fischer, Kgl. Konzertmeister D. Brückner, unter gütiger Mitwirkung der Herren Prof. F. Mannsbaed, Kgl. Kapellmeister, A. v. Manoff, Kgl. Opernsänger, und Kgl. Kammermusiker Chr. Gell, fand am Mittwoch, den 4. April, im Saal der „Köge Alton“ statt. Wir können gleich von vornherein feststellen, daß die sehr zahlreich erschienene Zuhörerschaft den künstlerischen Darbietungen fast durchweg einen warmen, häufig enthusiastischen Beifall spendete und die Künstler vielfach durch Hervorruf auszeichnete. — Der Abend begann mit Mozarts Quartett (B-dur); wohl das schwierigste der sogenannten Solos-Quartette. Besonders hervorzuheben ist die Cello-Partie bedacht, welche von Herrn Konzertmeister Brückner mit edler Tone und absoluter Reinheit zum Vortrag gelangte. Aber auch die übrigen Instrumente thaten sich durch Schönheit in ihren Solofrühen hervor; im Varghetto hatte nur die erste Violine in den hohen Lagen mit einer kleinen Intonationschwankung zu kämpfen. Das Ensemble war vorzüglich und die Führung durch Herrn Konzertmeister Kowatz eine ruhige und sichere. Herr Kgl. Opernsänger A. (von?) Manoff brachte hierauf drei Lieder für Violon zum Vortrag, und zwar: „Maidacht“ von Brahms, „Lied Mythen und Rosen“ von Schumann und „Morgensonne“ von Heine, der ihm Dank und Hervorruf und den Wunsch nach einer Zugabe eintrug. So schon das Organ des Künstlers ist, so fördert wirkt für uns das beständige Tremolo; in der tiefen Lage machte sich das Flackern der Stimme besonders fühlbar. — Die von Herrn Professor Mannsbaed und Herrn K. M. Kowatz geleitete A-dur-Sonate von Beethoven (op. 10 Nr. 1) findet man selten auf dem Programm; in der Regel werden ihre beiden Schwestern (Nr. 2 und 3) bevorzugt, da sie den Zuhörer durch ihre virtuose Technik mehr fortziehen; für einen so intimen Kreis, bei so künstlerischer Wiedergabe, wie gestern Abend, ist Nr. 1 aber ein hoher Genuss. — Den Schluss des Abends machte Schuberts „Fotellen-Quintett“ für Piano, Violine, Viola, Cello und Contrabaß. Das einzig schöne Werk wurde in allen 5 Sätzen prächtig gespielt, besonders erregten die berühmten Variationen (über Schuberts Lied „Die Forelle“) einen wahren Beifallsturm. Die Künstler, beim Contrabaß Herr Kowatz, Kammermusiker Chr. Gell, können mit großer Befriedigung auf diesen 3. Kammermusik-Abend blicken, den Zuhörern wird er sicher unvergänglich sein.

* Verschiedene Mittheilungen. Dem Marinemaler Prof. Hans Petersen in München wurde das Offizierskreuz des Königlich bayerischen Sternordens verliehen.

In Stuttgart fand in der Nacht zum Mittwoch im Alter von 82 Jahren Frau Karoline v. Gadländer, geborene Opitz, die Witwe des Schriftstellers Wilhelm v. Gadländer.

Am das Gymnasial-Feizeugnis hatten sich in diesem Winter im Ganzen fünf Damen in Berlin beworben, die zur Prüfung, wie üblich, dem Königl. Louise-Gymnasium zugewiesen wurden. Nach der schriftlichen Prüfung traten drei von ihnen zurück, und von den beiden anderen erhielt erst eine das Feizeugnis. Ende September v. J. traten von sechs jungen Damen nur zwei zurück, während die übrigen vier das Feizeugnis erhielten.

Kapitan Scott, der letzte Ueberlebende der antarktisken James Cook-Expedition vom Jahr 1843, ist gestern im Alter von 84 Jahren gestorben.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 5. April.

Vaterländischer Frauen-Verein.

Der Wiesbadener Zweig-Verein des Vaterländischen Frauen-Vereins hielt seine diesjährige Generalversammlung gestern Nachmittag im großen Saale der Königl. Regierung unter dem Vorhine Ihrer Durchlaucht der Frau Prinzessin Elisabeth zu Schaumburg-Lippe ab. Aus dem von dem Schriftführer, Herrn Vice-Admiral Werner, vorgetragenen Jahresbericht ist zu entnehmen, daß an Stelle des verstorbenen Fräuleins Pauline v. Scherr Frau v. Knapp zur stellvertretenden Vorsitzenden gewählt worden ist. Wie im vorhergehenden Jahre hat der Verein nur Friedensthätigkeit geübt, die sich hauptsächlich auf Krankenpflege durch Diakone, sowie auf Unterstützung unverschuldet in Noth gerathener Armen erstreckte. Das Diakonenheim, Philippsbergstraße 6, zählt 7 Diakone und den Hausvater, die in ununterbrochener Hingabe an ihren Beruf und allgemein anerkannter opferfreudiger Thätigkeit wirken. Sie leisteten 1632 1/2 ganze Pflanztage, 1419 Nachtwachen, 5935 Besuche mit und ohne Danksagung und 78 Besondere anhebungen. In dem von dem Verein gegründeten Alibi für entlassene Strafgefangene wurden 100 Männer aufgenommen. Die Verpflegungstage beliefen sich auf 976 gegen 506 bei 126 Insassen

im Vorjahre. Vor den Aufgenommenen haben 46 Arbeit gefunden die übrigen sind abgereist. Die Zahl der Vereinsmitglieder hat sich durch Tod oder Abzug von 686 auf 653 vermindert. Der Verein hat bekanntlich im Dezember wiederholt eine Dienstboten-Ehrengewählung veranstaltet. Er kann im Allgemeinen mit Genugthuung auf das vergangene Jahr zurückblicken. Eine ganze Reihe von Wohltätigern haben ihn wieder in reichem Maße unterstützt. Nach dem von dem Schatzmeister, Herrn Stadtrath Bickel, erstatteten Jahresbericht betragen die Einnahmen, zuzüglich des vorjährigen Bestandes von 8704 Mk. 54 Pf., 13,833 Mk. 29 Pf., die Ausgaben 4882 Mk. 54 Pf. Von dem Bestande sind 64 Mk. 25 Pf. in der Kasse und 8888 Mk. 50 Pf. einsbringend angelegt. Dem Rechner wird nach Prüfung und Richtigstellung der Abrechnung Decharge erteilt. Der von demselben vorgelegte Voranschlag wird genehmigt und schließlich der bisherige Vorstand durch Reclamation wieder gewählt. — Im Anschlusse an diese lokale Versammlung fand die Generalversammlung des Verbandes vaterländischer Frauenvereine im Regierungsbezirk Wiesbaden statt, die von J. D. Frau Prinzessin Elisabeth zu Schaumburg-Lippe mit dem Danke an die anwesenden Mitglieder eröffnet wurde. Der Besuch von auswärts war in der That viel größer als derjenige aus der Stadt. Die Zweigvereine von Rüdesheim, Diez, Soden, Gießenheim, Weiburg, St. Goarshausen, Biebrich, Griesheim und Montabaur hatten Delegationen entsandt. In die Verhandlungen eintretend, theilte die Vorsitzende mit, daß dem Verband der Verein zu Ems beigetreten sei und derselbe nunmehr 18 Zweigvereine zähle. Das abgelaufene Jahr dürfe als ein sehr reiches bezeichnet werden. Herr Vice-Admiral Werner brachte die Berichte der vertretenen Vereine zum Vortrag; es ging daraus hervor, daß sie alle, wie der Wiesbadener Verein, bemüht gewesen sind, Kranke und Nothleidende zu unterstützen. Der Schatzmeister, Herr v. Scheren von hier, berichtet, daß 1668 Mk. 94 Pf. vereinnahmt und 1230 Mk. 55 Pf. verausgabt worden sind, sonach ein Ueberschuß von 438 Mk. 39 Pf. verbleibt. Das Reichthumskapital von 15,000 Mk. ist einsbringend angelegt. Auch dem Verbandrechner wird Decharge erteilt und der von demselben vorgelegte Voranschlag für 1900 genehmigt. Den Zweigvereinen wird empfohlen, ihren Beitrag in das Vereinsregister zu bewilligen. Zum Schluss hielt Herr Oberhabs- und Regimentsarzt Dr. Müller von hier seinen angekündigten Vortrag über: Aufgaben der Frauen in der Kriegskrankenflege. Derselbe gehalten sich außerordentlich feinfühlig und belehrend. Besonders interessant waren u. A. Mittheilungen über die frühere Nothlage in der Kriegskrankenflege, deren Fortschritte bis zum Feldzug 1870/71 und deren heutigen Stand, wobei das ganze System, die erste Hälfte auf dem Kriegsschranke und die weitere Lazarethbehandlung durch eine große Zeichnung sehr anschaulich gemacht wurde. Da sind zuerst bei jedem Corps 12 Feldlazarethe dreier Sanitätscompagnien, in denen 2400 Verwundete untergebracht werden können. In den Armeekorps befinden sich weiter rückwärts Kriegs- und Stappen-Lazarethe und in der Heimath die Reservelazarethe. Die Verwendung weiblicher Pflegerinnen auf dem Schlachtfelde ist nicht geplant, hier wirken nur Sanitäts-soldaten. Dagegen sind ausgebildete Krankenpflegerinnen für die Kriegs- und Stappen-Lazarethe, wie für den Transport und in den heimathlichen Lazarethen vorgesehen. Zu Reservelazarethen werden im Kriegsfalle alle Garnison-Lazarethe eingerichtet; das hiesige, das im Frieden nur 66 Lagerstellen hat, würde im Krieg deren 1000 erhalten. Daß die Vorbereitungen der Frauen-Vereine niemals einen Abschluß erreichen können, zeigte Redner an einer ganzen Reihe von Beispielen. Die überaus nützlichen Worte, die er für die Frauen-Vereine zur Vorbereitung der Kriegsthatigkeit gab — dabei zeigend, daß dieselben auch der Friedensthätigkeit dienlich gemacht werden können —, waren so zahlreich, daß die Versammlung, welche die interessanten Darlegungen dankbar entgegennahm, auf Vorschlag J. D. der Frau Prinzessin von Schaumburg-Lippe und mit Zustimmung des Herrn Dr. Müller beschloß, den ganzen Vortrag drucken zu lassen und an die Zweigvereine zu vertheilen.

— Personal-Nachrichten. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht, daß die Erlaubnis zur Anlegung der ihnen verliehenen preussischen Orden erteilt worden ist, und zwar des Komthurkreuzes mit dem Stern des Großherzoglich sächsischen Hausordens der Wachsamkeit oder vom weißen Falken; dem Vizepräsidenten Bringen v. Kattler zu Wiesbaden; des Ehrenkreuzes zweiter Klasse des Fürstlich hessischen Hausordens; dem Landrath a. D. Kammerherrn v. Schwaibler zu Wiesbaden; des Ritterkreuzes mit der Krone des Fürstlich bulgarischen Civil-Verdienstordens; dem Regierungsrath Dr. Jitzbach beim Landrathamt zu Kumburg und dem Regierungsrath Dr. Graf v. Mörner beim Landrathamt zu Diez, sowie des silbernen Kreuzes desselben Ordens dem Drohschreiber Georg Kellchenbach zu Wiesbaden.

— Residenz-Theater. In dem grandiosen, aufs Beste bewachten und belaudeten Lustspiel des geistreichen Verfassers Oscar Blumenthal „Die große Glorie“, welche am Samstag zum ersten Mal zur Aufführung gelangt, bereichert die Direktion ihren Spielplan. Die hervorragenden Rollen sind mit den Damen Kollend, Herida, Tillmann, Schenk, Kranke und den Herren Mannsbaed, Bieleke, Kienhöfer, Widmann, Rosenow, Schumann u. besetzt. Am Sonntag Abend findet eine Wiederholung statt. Sonntag Nachmittag 3 Uhr veranstaltet der „Volkshochschul-Verein“ eine feiner belebte Vorlesung, wozu „Der Riberpelz“, welcher am Mittwoch wiederum eine freundliche Aufnahme fand, vorgelesen ist. Morgen Freitag erscheint „Die lustige Dame von Mainz“, die einen so kolossalen Erfolg davontrug, auf dem Spielplan.

und russischen Emigranten verkehrte. Von hier aus gab er die „Einundzwanzig Bogen aus der Schweiz“, so genannt, weil Wäcker über 20 Bogen der Censur nicht unterworfen waren, heraus, zu welchen auch Bruno Bauer, David Strauß, Adolf und Ludwig Seeger u. A. Beiträge geliefert hatten, und ließ einen zweiten Band der „Gedichte eines Lebendigen“ erscheinen, der jedoch nicht den durchschlagenden Erfolg, wie der erste Band, hatte. Das deutsche Volk schenken den Freiheitskämpfer fast vergessen zu haben, als ihn die Revolution von 1848 wieder in die Öffentlichkeit rief. Er trat bei mehreren Kundgebungen seiner Landsleute in Paris als Führer auf und stellte sich an die Spitze einer aus deutschen und französischen Arbeitern bestehenden Freischaar, mit der er im April in Baden einfiel, wurde jedoch von den württembergischen Truppen bei Schopfheim geschlagen und mußte die Flucht ergreifen. Diese wurde unter Umständen ausgeführt, die nicht verhehlen konnten, ihn völlig um den Ruhm seines Namens zu bringen, da die Flucht mit dem Inhalte seiner Lieder in zu greifem Widerspruch stand. Es wird erzählt, daß er sich von seiner Frau in einem leichten Wagen, unter dem Spritzhieb verdeckt, aus Deutschland über die Grenze habe retten lassen. Er wandte sich zunächst nach der Schweiz, kehrte aber bald darauf nach Paris zurück. Nach einem vorübergehenden Aufenthalt in Genf siedelte er nach Nizza über, ging aber nach einiger Zeit wieder in die Schweiz nach Zürich. Auch später wechselte er mehrmals seinen Wohnsitz und hielt sich theils in Paris und im südlichen Frankreich, theils in Deutschland, seit 1866 im Lichtenthal bei Baden-Baden auf, wo er in stiller Zurückgezogenheit lebte und, verbittert und ohne Verständnis für die Neugestaltung Deutschlands, am 7. April 1875 starb.

Aber trotzdem war Herwegh ein echter Dichter. Seine Lieder, im Ausdruck von großer Klarheit und voll pathetischer

retorischer Kraft, sind aus einem Guß geschaffen und ergreifen mächtig. Flammende Begeisterung für den nationalen Gedanken und martige Kraft sprudelt aus manchem seiner Kriegslieber, so z. B. aus dem prächtigen „Reiterlied“:

Die bange Nacht ist nun herum,
Wir reiten still, wir reiten stumm,
Wir reiten ins Verderben.
Wie weht so scharf der Morgenwind;
Frau Weib, noch ein Glas geschwind
Vorn Sterben.
Du junges Gras, was bleibst so grün?
Ruhst bald wie lauter Röslein blüh'n;
Rein Blut, ja soll dich färben.
Den ersten Schluck, aus Schwert die Hand,
Den trink ich, für das Vaterland
Du sterben! u. s. w.

Oder das ferne „Der Freiheit eine Gasse“, welches Winkelrieds Opferthat verherrlicht, mit der martigen Schlussstrophe:

Wenn alle Welt den Muth verlor,
Die Fehde zu beginnen,
Triffst du, mein Volk, den Wälfen vor,
Voll du dein Herzblut rinnen!
Gieb und den Mann, der das Panier
Der neuen Zeit erlosch,
Und durch Europa brechen wir
Der Freiheit eine Gasse!

Inmitten seiner politischen Lieder finden sich manche Perlen echter Lyrik, so das Lied „Der freie Mann“, in dem es heißt:

Der Loth zahlt Gold aus seiner Tonne,
Und ich aus meiner höchstens Wein:
Mein einzig Gold die Morgenröthe,
Mein Silber all der Mondenschein!
Fürdich mein Leben herblich gelber,
Kein Erbe, der zum Tod mir rief,
Denn meine Münze prägt ich selber,
Mein ganzer Reichtum ist mein Lied.

Das dem deutschen Volke so urtümliche Heimweh ist vielleicht niemals tiefer gefühlt worden, als in Herweghs gleichnamigem Gedichte:

O Land, das mich so gastlich aufgenommen,
O rebenlaubumkränzter, stolzer Fluß —
Raum bin ich eurer Schwelle nach gekommen,
Alingt schon mein Grub her, wie ein Scheidegruß.
Was soll dem Auge eure Schönheit frommen,
Wenn diese arme Seele betteln muß?
Er ist so kalt, der fremde Sonnenschein,
Ich möchte, ja ich möchte zu Hause sein!
Die Schwalben seh' ich schon im stillen Flug
Die Häuser — nur das meine nicht — umschweben;
O warme Luft, und doch nicht warm genug,
Verpflanzte Blumen wieder zu beleben!
Der Baum, der seine jungen Sprossen schlingt,
Was wird dem Fremdling er im Herbst geben?
Vielleicht ein Arm und einen Todtenzweig —
Nicht frucht, mich frucht! — Ich möchte zu Hause sein!

Während Herwegh aber im ersten Theile der „Gedichte eines Lebendigen“ eine nationale Bedeutung in Anspruch nahm, wollte er im zweiten nur noch der Dichter einer Partei sein, sodas er Freiheitstheorien mahnenden Worten: „Der Dichter steht auf einer höheren Warte als auf den Finnen der Partei“, entwirrt erwiderte:

Partei, Partei, wer wollte sie nicht nehmen,
Die noch die Mutter aller Siege war?
Wie mag ein Dichter solch ein Wort verstehen —,
Ein Wort, das alles Herrliche gebat? . . .

Auch als Uebersetzer hat sich Herwegh hervorgethan; so überlegte er Lamartines Werke in zwölf Bänden ins Deutsche, für die Ultraliche Shakespeare-Üebersetzung lieferte er den „Coriolanus“, für die Bodenstedtsche „König Lear“, Troilus und Cressida und mehrere Lustspiele. In seinen späteren und nachgelassenen Gedichten, die im Jahr 1877 unter dem Titel „Neue Gedichte“ erschienen und in Deutschland konfiscirt wurden, überwiegt die epigrammatische Form und

Der Magistrat hatte in seiner gestrigen ordentlichen Sitzung wieder eine so umfangreiche Tagesordnung, daß er zu einer außerordentlichen Sitzung abhalten mußte, die heute abends 8 Uhr im Rathsaal stattfand. — Am nächsten Montag Nachmittag wird der hiesige Magistrat in Gemeinschaft mit demjenigen von Biebrich eine Besichtigung des Salzbadgebietes in Biebrich vornehmen.

Sahnhof-Bau. Gelegentlich der kürzlich stattgefundenen landespolizeilichen Prüfung der Pläne für den neuen Bahnhof und die Straßen nach Biebrich und Dohheim sind Einwendungen von Bedeutung nicht erhoben worden, sodaß Abänderungen nicht mehr notwendig sind. Die Verhandlungen über die Vereinbarungen zwischen der Eisenbahnverwaltung und der Stadt wegen der Gestaltung des Platzes vor dem Empfangsgebäude und des Bebauungsplans für das Gelände zwischen der Rhein- und Ringstraße schweben noch. Die endgültige Gestaltung der Gemarkung der Kaiserstraße, wie die verlängerte Wilhelmstraße genannt werden soll, und der übrigen Straßen kann erst erfolgen, wenn das Projekt für das Empfangsgebäude, das gegenwärtig dem Ministerium zu Berlin zur Genehmigung vorliegt, feststeht.

Girchliches. Die Evangelische größere Kirchengemeindevertretung ist auf Dienstag, den 10. d. M., Nachmittags 4 Uhr, zu einer Sitzung in den Rathsaal des Rathhauses berufen.

Kontroll-Versammlungen. Zu denselben haben zu erscheinen: Morgen Freitag, den 6. April 1900, Vormittags 8 Uhr: die Mannschaften des Grenadierbataillons der Marine, Jäger, Kavallerie, Feld-Artillerie, Fuß-Artillerie, Pioniere, Genie, Sanitäts- und Veterinärpersonal und sonstige Mannschaften (Oekonomienhandwerker, Arbeitskolonnen u.) der Jahrgänge 1887, 1888 und 1889. Vormittags 11 Uhr: die Jahrgänge 1890, 1891 und 1892. Die Kontroll-Versammlungen finden im Hofe der Artillerie-Kaserne, Rheinstraße 47, statt.

Ein Schwindler. allem Anschein nach derselbe, der vor einigen Monaten unter Mißbrauch des Namens eines hiesigen Rechtsanwalts mehrere hiesige Geschäftsleute nicht unerheblich geschädigt hat, ohne daß es gelang, seiner habhaft zu werden, hat gestern das Weichsel-Schiffahrtsgesellschaft in der Wilhelmstraße heimgesucht. Er behauptete, daß er wieder eine Korrespondenzkarte mit dem Namen eines hiesigen bekannten Arztes, der mit Gummistift beschriftet ist, und darauf stand das Ersuchen, um eine Auswahlsendung von Drogen zu liefern. Das genannte Geschäft hat sechs Paar verschiedene Briefe mit, mußte aber, als der Mann sich nicht mehr sehen ließ, and bei dem betreffenden Arzte nachgefragt wurde, erfahren, daß ein Schwindler zum Opfer gefallen war. Da derselbe vermuthlich noch in anderen Geschäften den Schwindel verüben wird, so ist hiermit vor ihm gewarnt.

Geldmarkt. wurde gestern am Rheinufer zu Amöneburg die Beute des Hauptmanns Lemuth vom Infanterie-Regiment v. Gersdorff (Hess.) Nr. 80, der bekanntlich seit einigen Wochen vermisst wurde.

Reine Notizen. Die Ruhestandsbeamten werden am nächsten Sonntag, den 7. d. M., Abends 8 Uhr, im Restaurant „Zwilling“, Luisenstraße 2, in kameradschaftlicher Weise zusammenkommen. Da wichtige Mittheilungen zu machen sind, so ist zahlreicher Besuch erwünscht.

Die Vacanen-Liste für Militär-Anwärter Nr. 14 ist in unserer Expedition unentgeltlich einzusehen.

Δ Mainz, 5. April. Rheinpegel: 1 m 16 cm Vormittags gegen 1 m 20 cm am gestrigen Vormittag.

Aus dem Gerichtssaal.

Stritt, 4. April. In dem Landwirthschafts-Prozess Gönzow trat heute ein bemerkenswerther Zwischenfall zu. Als verschiedene Zeugen ausgetreten wurden, welche in dem Baden des Gönzow sich befanden, rief Gönzow: „Das ist ja der Leppich, auf den die Frau hingefallen ist.“

Ein Attentat auf den Prinzen von Wales.

Brüssel, 5. April. (Privat-Telegramm des „Wiesbadener Tagblatt“.) Auf den Prinzen von Wales ist bei Antritt auf dem hiesigen Nordbahnhof von einem unbekannten Individuum geschossen worden. Der Prinz blieb unverletzt. Der Thäter ist verhaftet.

Brüssel, 4. April. Als der Attentäter gerade zum dritten Male schreien wollte, traf ihn ein Schuss des herankommenden Stationsvorstehers. In der Aufregung, die nun folgte, wurde ein junger Student, den man für den Attentäter hielt, vom Publikum fest gehalten. Der wirkliche Attentäter, ein 16-jähriger Bursche Namens Sipido, wurde gefasst und vorläufig auf dem Bahnhof eingesperrt. Der Prinz erschien am Fenster und fragte, ob der Attentäter gefasst sei. Als dies bejaht wurde, setzte sich der Prinz in Bewegung. Die Prinzessin von Wales war in Begleitung ihres Gatten. Der Attentäter, der Kesselfabrikant ist, erklärte, er habe den Prinzen ermorden wollen, weil er so viele Tausende von Menschen tödten ließe.

eine pessimistische Stimmung gegenüber den großen zeitgeschichtlichen Personen und gewaltigen Ereignissen, die Deutschlands Neugestaltung herbeigeführt hatten, und diese Verbitterung spricht sich auch in der „Grabkiste“, die der reichbegabte Dichter, dessen Ruhm so schnell verschwunden war, sich selbst geschrieben:

Sein oder Nichtsein ist hier keine Frage;
Ich bin gewesen, was ich konnte sein;
Mein Schicksal und Schicksal, bei Gott! ein Narr allein,
Der auch sein Vampfen brann' am hellen Tage!

Königliche Schauspiele.

Mittwoch, den 4. April, neu einstudiert: „Romeo und Julia“. Trauerspiel in 5 Akten von Shakespeare, übersetzt von Schlegel. Regie: Herr Rösch.

Der gestrige Abend brachte uns eine, mit der äußerst lebendigen Kampfszene gleich prächtig einsetzende, wohl vorbereitete Neu-einstudierung von „Romeo und Julia“, jenen hohen Biede der Liebe, das uns der große Dichter mit dem ganzen Zauber einer romantischen Phantasie durchwebte, und das eines von jenen klassischen Stücken ist, bei denen das Publikum keine antilassische Gleichgültigkeit an den Tag legt. Eine glänzende Dekoration und pompöse Kostüme gaben dem Ganzen schon jenes Lustre, das dieses Stück verlangt, ein Stück, das wir modernen Menschen uns kaum noch auf der einfachen Shakespeare-Bühne vorstellen können. Freilich erbaute man sich damals mehr an der reichen Fülle dichterlicher Beredsamkeit, welche auch dort floß, wo die Natur der beweglichsten Jünglinge Grenzen setzt, wie dies bei wirklich empfundenen Liebesbegehrungen geschieht. Ein selbstvergessenes: „Du, Du, Du!“, ein Seufzer, ein Auf, wie ein moderner Dichter die erotische Ekstase vielfach schildern wird, das erfüllt in seiner Wirklichkeit offenbar alle noch so schönen vice-versa-Liebesbetheuerungen, wie sie zwischen Romeo und Julia etwa bei der Balkonscene gewechselt werden. Bedenken hier das zauberische Bühnenmondenlicht und die übrige

Brüssel, 4. April. Ich ließ mir soeben vom Stationsvorsteher des Nordbahnhofes, Crocius, der dem Prinzen von Wales das Leben rettete und nachher als Chef der Bahnpolizei den Attentäter verhaftete, den Vorgang erzählen. Folgendes sei zur Ergänzung früherer Telegramme aus der Erzählung mitgetheilt: Der Prinz spazierte während des Aufenthaltes auf dem Perron zwischen der Menge umher. Dann begab er sich zu seiner Frau in den Solowagen, um das Diner zu beginnen, das er im Voraus telegraphisch bis ins Detail bestellt hatte. Im Augenblick, als der Zug sich in Bewegung setzte und Crocius sich tief verneigte, sprang der Attentäter auf das Trittbrett und schante durchs offene Fenster den ersten Schuss, der in die Wand drang. Crocius rief den Mörder herunter, als er zu einem weiteren Schuss zielte. Der Schuss drang deshalb in die Decke des Wagens. Der Attentäter gab Crocius einen Tritt vor den Leib. Beide stürzten und herbeieilende Geheimpolizisten ergriffen das Büschchen. Inzwischen gelang es, den Zug zum Stehen zu bringen. Der Prinz trat aus dem Fenster. Crocius fragte: „Sind Sie verwundet?“ „Nein, ich noch die Prinzessin“, erwiderte der Prinz, „man soll den Menschen der Polizei ausliefern.“ Wieder der Prinz noch die Prinzessin waren sonderlich aufgeregt. Der Attentäter, ein Bursche von 16 Jahren, ist ein geborener Brüssler. Bei der Aufnahme des Protokolls war er keineswegs aufgeregt. Er sagte, der Prinz sei ein Mörder, er wolle die Opfer des Krieges an ihm rächen. Der Attentäter hatte der Versammlung gestern Abend beigegeben. Wie ich höre, hatte die Regierung am Bahnhof socialistische Kundgebungen gegen den Prinzen beschützt und den Bahnhofsvorsteher zu Vorkehrungsregeln veranlaßt; es erschienen jedoch keine Socialisten. (Frankf. Ztg.)

hd. Berlin, 5. April. Der Kaiser hat, wie der „Vossische Anzeiger“ erfährt, noch gestern Abend ein längeres Glückwunsch-Telegramm an den Prinzen von Wales persönlich niedergeschrieben und nach Kopenhagen senden lassen. — Nach einem Telegramm desselben Blattes aus London traf dort die Nachricht von dem Attentat auf den Prinzen von Wales um 7 1/2 Uhr Abends ein. Die Nachricht wurde mit allgemeiner Entrüstung aufgenommen und erhöhte die gegen das Ausland herrschende Erregung. Der chaotischste Theil der Presse ist bemüht, aus dem Attentat Kapital zu schlagen und erklärt daselbst für das Resultat der Angriffe auf England wegen des südafrikanischen Krieges und besonders wegen der Karikaturen auf die Königin. Auch in Brüssel ist die Erregung sehr groß. König Leopold telegraphirte von Brüssel an den Prinzen von Wales seine Entrüstung. Der belgische Minister des Aeußeren brachte in einem Telegramm an die englische Regierung sein tiefes Bedauern über diesen für Belgien so unangenehmen Vorfall aus. Der Attentäter Sipido erklärte im Verhör, er hätte unbedingt alle sechs Schüsse der Waffe auf den Prinzen abgefeuert, wenn er nicht daran gehindert worden wäre. Als Grund seiner That führte er selbst Folgendes an: Ich habe geschossen, weil der Prinz von Wales Tausende in Transvaal umkommen läßt. Ich habe dessen Opfer rächen wollen und bedauere nicht, das Attentat gegen den Prinzen verübt zu haben, der sich um Mißthandlungen der unheimlichen Politik Chamberlains machte. Die Staatsanwaltschaft und die Polizei waren die ganze Nacht thätig. Es heißt jetzt, daß der Attentäter nicht aus eigenem Antrieb das Verbrechen begangen hat. Nach einer Meldung des „Meinen Journal“ wurde in später Nachtstunde ein Mißthandlung des Attentäters verhaftet.

hd. London, 5. April. Die Nachricht von dem Attentat gegen den Prinzen von Wales in Brüssel hat hier große Erregung hervorgerufen. Die Meldung darüber wurde in den verschiedenen Theatern und Konzertsälen dem Publikum mitgetheilt. Man kritisiert allgemein die Haltung der belgischen Behörden, welche es an jeder Vorsicht fehlen ließen. Die Blätter stellen fest, welche Vorkehrungen in anderen Ländern bei ähnlichen Anlässen getroffen wurden. Die Königin wurde in schonender Weise von dem Attentat benachrichtigt. Sie drückte ihre Freude darüber aus, daß der Prinz mit dem Leben davon gekommen ist.

wd. Brüssel, 5. April. Man glaubt, daß das gestrige Attentat die Rücksicht des in Brüssel wohnenden Königs der Belgier beschleunigen werde. — Eine große Zahl hervorragender Brüssler Persönlichkeiten und Mitglieder der englischen Kolonie begaben sich gestern Abend nach der belgischen Gesandtschaft, um ihre Karten abzugeben oder sich einzuschreiben. — Die Eltern des Attentäters waren beim Empfang der Nachricht tief bewegt und wollten an die That ihres Sohnes nicht glauben. — „Gottselige Welle“ zufolge anfertigte sich Sipido folgendermaßen über sein Verbrechen: Seit Langem sagte ich mir, daß der Ehrgeiz der Männer, welche durch die Entfesselung des Krieges so viel Menschen opfern, die Strafe der Vergeltung verdiene. Als ich aus der Zeitung erfuhr, daß der Prinz durch Brüssel kommen würde, war ich sofort entschlossen, mich zum Mörder zu machen und diesen Mörder zu tödten. Am letzten Sonntag kaufte ich mir zu diesem Zweck in einer Handlung einen Revolver und Patronen. Ich war von nun an fest entschlossen, mein Vorhaben zu verfolgen, und ich bedauere nur, daß ich es nicht nach Wunsch ausführen konnte. Der Untersuchungsrichter glaubt nicht an die Wahrheit aller Aussagen Sipidos, sondern neigt zu der Ansicht, daß dieser Mißthandlung zu schenken habe. Am Nachmittag war Sipido in der Sitzung der Repräsentantenkammer gewesen. Er erkundigte sich sodann am Bahnhof nach der Ankunft des Prinzen. Dem „Patriote“ zufolge ergab die Untersuchung, daß der Attentäter mit Vorbedacht gehandelt hat. Das Blatt theilt weiter mit, Sipido sei von einem Unbekannten zu der That angestiftet worden, auf dessen Rath er auch am Sonntag den Revolver für 3 Francs erstanden habe. In Begleitung dieses Unbekannten sei Sipido vorgestern zu der im Kommunaltheater zu Gunsten des Friedens veranstalteten Versammlung und darauf in die socialistische Raison du Peuple gegangen, wo er eine Gefährdung zu sich nahm. Darauf schrieb er in einer Deklaration einen Brief, daß er eine Stelle angenommen habe, begab sich darauf zum Nordbahnhof und fragte nach der Ankunft des königlichen Zuges. Er verließ den Bahnhof und begab sich in ein in der Nähe liegendes Café, wo er auf dem Hofe den Revolver lud. Sipido weigerte sich, den geheimnißvollen Genossen zu nennen. Er erklärt, daß der betreffende junge Mensch einige Jahre älter sei als er. Das Verhör dauerte bis 11 Uhr Abends, worauf sich die Untersuchungsrichter zu den Eltern des Verhafteten begaben.

Letzte Nachrichten.

wd. Berlin, 5. April. Die Morgenblätter melden aus Eberfeld: Gegen den Reiner Nordach in Godesberg, der im Militärbefreiungsprozeß die Vertheidigung „Schlepper“ Struckbergs gewiesen zu sein, endlich abstritt, wurde wegen Verdrachts des Reineids ein Haftbefehl erlassen. — Das „Berl. Tageblatt“ meldet aus Budapest: Der Staatsbaurath Salubri erschoss aus Furcht vor Wundung seine Frau, zwei Kinder und sich selbst. — Die „Voss. Zeitung“ meldet aus Halle: In der Größwiger Papierfabrik äscherte ein mächtiges Feuer das Kesselhaus und einen Strohschuppen ein. Die Gefahr für die Fabrik scheint beizugehen.

Volkswirtschaftliches.

Fruchtmarkt in Wiesbaden vom 5. April 100 Kilogramm Weizen — M. — M. bis — M. — M. 100 Kilogramm Roggen — M. — M. bis — M. — M. 100 Kilogramm Gerste — M. — M. bis — M. — M. 100 Kilogramm Hafer 14 M. 70 Pf. bis 15 M. — M. 100 Kilogramm Rüböl 20 M. bis 4 M. — M. 100 Kilogramm Heu 7 M. — M. bis 7 M. 40 Pf. Angefahren waren: 5 Wagen mit Frucht und 9 Wagen mit Heu und Stroh.

Fruchtmarkt in Limburg vom 4. April. Die Preise stellen sich: Rother Weizen (neuer) pro Malt 13 M. 81 Pf., pro 100 Kilo 16 M. 63 Pf., Weißer Weizen pro Malt — M. — M., pro 100 Kilo — M. — M., Korn (neuer) pro Malt 11 M. 20 Pf., pro 100 Kilo 14 M. 93 Pf., Gerste pro Malt 9 M. 40 Pf., pro 100 Kilo 14 M. 45 Pf., Hafer (neuer) pro Malt 9 M. 10 Pf., pro 100 Kilo 14 M. 20 Pf., Erbsen pro 100 Kilo — M. — M., Kartoffeln pro 50 Kilo — M. — M.

Geldmarkt. Coursbericht der Frankfurter Börse vom 5. April, Mittags 12 1/2 Uhr. — Credit-Aktien 232.90, Disconto-Commandit 121.40, Staatsbahn 121.80, Lombarden 27.90, Gotthardbahn-Aktien —, Centralbahn —, Nord-Ostbahn —, Union-Bahn —, Centralbahn-Aktien 282.—, Gelsenkirchener Bergwerks-Aktien —, Bochumer 279.50, Dortmunder 288.—, S-proc. Merckant —, Jullener 94.60, Dresdener Bank —, Darmstädter Bank —, Berliner Handels-Gesellschaft —, Deutsche Bank —, Aproc. Spanier 73.50, 3-procentige Portugiesen 23.45, Tendenz: schwach.

Wien, 5. April. Dörsch. Credit-Aktien 227.10 ex Divid., Staatsbahn-Aktien 132.—, Lombarden 25.10, Marknoten 118.60.

Geschäftliches.

Bei der Deutschen Militärdienst-Versicherungs-Ausalt in Hannover waren im Monat März 1900 in den beiden von der Ausalt betriebenen Geschäftszweigen, der Militärdienst-Versicherung und Lebens-Versicherung (auch Töchterversorgung), zu erledigen: 724 Anträge über M. 1,285,000.—, Versicherungs-Capital. Von Errichtung der Ausalt (1878) bis Ende März 1900 gingen ein 344,335 Anträge über M. 447,558,000.—, Versicherungs-Capital. Die Auszahlungen an Versicherungssumme, Prämienrückgewähr u. im Laufe des Jahres 1899 betrugen M. 4,700,000.—, die Gesamtauszahlungen seit Bestehen der Ausalt M. 22,000,000.—. Das Vermögen der Ausalt erhöhte sich im Monat März von M. 101,888,000 auf M. 102,851,000. P 451

Beim Geraunahmen des Osterfestes haben wir seit Werth darauf gelegt, unsere geschäftliche Vertheilung an originalen Oster-geschenken anmerken zu machen und bei unserer kleinen Rundreise sollten wir wahrnehmen, daß die ausgetheilten Osterartikel des Deutschen Colonialbankes Bruno Kneemann, G. m. b. H., Berlin, Jerusalemstraße 28, geeignet sind, bei dem Publikum Anerkennung in besonderem Maße zu finden. Zahlreiche der original entworfenen und geschmackvoll hergestellten Stillleben aus dem Bereich unserer überreichen Besignungen und Schatzkammer, als Regenschirm, Tassen, Tafelanlagen, Dampfer und alle die reizen den Osterkerze — vom kostbar gefassten Straußenei an bis zum behaglichen Schokoladen-eisen — finden wir da vertreten. Jeder Colonialfreund und jedes Colonialfreund bietet sich Gelegenheit, der colonialen Sache einen persönlichen Dienst zu leisten.

Die Abend-Ausgabe enthält 1 Beilage.

Verantwortlich für den Inhalt: Herr Dr. Schmitt vom Reich, die den übrigen Theil und die Ausgaben: Herr Dr. Schmitt vom Reich, Druck und Verlag der G. Schmitt'schen Buch-Druckerei in Wiesbaden.

jetigen Inhaberin dieses Hauses noch bleibt, so kann das ja wieder einmal eine schöne Jagd nach der Rolle werden, mit dem Motto: „Und ihre Tränen fließen — wie's Weibchen auf den Wiesen.“ Die Erfahrung lehrt, daß bei dieser Art von „Frauenkampf“ meist Diejenige den Sieg davonträgt, die am schönsten weinen und intriguen, aber am schlechtesten spielen kann. — Herr Robins spielte wieder den Romeo, und wenigstens er anfangt, bedeutend nach dem „schweren Helden“ zu „graviiren“, bot er in dieser Rolle doch noch so viel an jugendlichem Feuer, daß man sich von seiner Dardiction recht befricdigt fühlen durfte. Er hatte eine ganze Reihe prächtiger Scenen, so die Scene am Balkon, ferner sein Austritt mit dem wilden Tybalt (den Herr Remann kräftig und überschäumend darstellte), die Scene mit dem Blönd Lorenzo (den Herr Rösch gefühlvoll und sympathisch spielte), dann der Ausbruch seines Schmerzes, als ihm sein Page Balthasar (von Fräulein Siehle mit hoher Annuth natürlich verkörpert) den vermeintlichen Tod Juliuss mittheilte. So haben uns Romeo und Julia in dieser Besetzung nicht enttäuscht, sondern sie boten ein Paar, das so recht eigentlich zu einander paßte. Aber auch sonst wurde im Allgemeinen vorzüglich gespielt. Wir führen nur den markigen und höflichen Fürsten des Herrn Veffler an, den übermüthig lebensfrohen Mercutio des Herrn Schwab, Herrn Schreiner und Fräulein Santen, welche das Chepan Capulet sehr angemessen darstellten, die Amme des Fräuleins Ulrich, das besonders in der letzten Scene mit Mercutio und dem charakteristischen Diener Peter des Herrn Ballentin recht drastische Momente hatte, Herrn Zimmermann als Graf Paris und die Herren Gros (Montague und später Apoteker), sowie Reiz (Veruolo). Ueberhaupt waren eigentlich alle Rollen und Rollen ansehnlich besetzt, und da somit im Decorativen, wie im Darstellerischen eine freundliche schöne Harmonie herrschte, war auch im Publikum das Gefühl des Behagens an einem echten Kunstgenuss ausgebreitet und prägte sich in vielem und warmem Beifall aus. Sch. v. B.

Männer-Turnverein.

Nach erfolgter Neueinteilung
der Riegen hat das regelmäßige
Riegenturnen
wieder begonnen; es wird um
zahlreiche Beteiligung gebeten.

Die Bühnenausgabe findet **Samstag, Abends**
von 9-10 Uhr, statt. F 410

Der Vorstand.

Lehrverträge,

herausgegeben vom Verbands deutscher
Gewerbevereine,

bestehend aus 2 Verträgen und einem Auszug aus
der deutschen Gewerbe-Ordnung (3 Bogen Reichs-
format 21 1/2 x 32) sind zum Preise von **10 Pf.** bei
unserer Geschäftsstelle, Wellritzstrasse 34, erhältlich.

Wiesbaden.

F 285

Der Vorstand
des Lokal-Gewerbe-Vereins.

Meine
jeden Tag
frisch selbstgemachte
ächte
Hausmacher Eier-Nudeln
überbieten an Qualität alle Nachahmungen.

Man
probire
u. urtheile.
Nur allein zu haben
in meinem Geschäft.

C. Weiner,
Mauergasse 17.

Anfertigung aller Arten Schilder,
Emaille in versch. Farben, Messing, Kupfer.

Erich Stephan, Gr. Burgstrasse 11,
Part. und 1. Etg.
Telephon 736.

Aussteuer-Magazin f. Haus u. Küche. 11433

Comptoir-
95
Bahnhof-Str.
Bayer-Notenbank-
Agentur.

Kaufhaus Führer, 48. Kirchgasse 48.
Telephon 2048.

Grosse Oster-Ausstellung.

Hasen zum Füllen in allen Grössen von 10 Pf.
an bis zur Lebensgrösse, **Hasen mit Kiepen** zu
25, 30, 40, 50, 75 Pf. etc.

Eier, leer u. gefüllt, in allen Preislagen u. Grössen.
Mit Bonbons gefüllte Eier zu 5 u. 10 Pf.
Hasen-Puppen u. Spielwaren-Neuheiten
speciell zu Oster-Geschenken passend.

Bitte Schaufenster zu beachten.

Ostern 1900.

Geschäfts-Uebnahme.

Hierdurch mache ich die ergebene Mittheilung, dass ich mit dem heutigen Tage das von mir käuflich
erworbene, seither unter der Firma **G. F. Lotz** betriebene

Colonialwaaren-Geschäft

Bleichstrasse 8, Ecke der Hellmundstrasse,

übernommen habe und halte mich zum Bezuge von **Colonialwaaren jeder Art, Landesprodukten,**
Spirituosen, Bier und Weinen, Tabak und Cigarren bestens empfohlen.

Den in meinem seitherigen Geschäft **Röderstrasse 13** als Specialität geführten Artikeln: **Hülsen-**
früchte, Mehl, div. Vogelfutter, Nudeln und Eierteigwaaren, werde ich auch in meinem
neuen Unternehmen besondere Aufmerksamkeit widmen.

Wiesbaden, den 1. April 1900.

Martin Scherger,

Bleichstrasse 8, Ecke Hellmundstrasse.

Sämmtliche Neuheiten
der
Frühjahr- u. Sommer-Saison

in geschmackvoller Auswahl und erprobten Qualitäten **deutscher, englischer und französischer**
Fabrikate sind bei mir eingetroffen und halte mich zur Anfertigung in modernster Ausführung bestens
empfohlen. 4057

Kirchgasse 37, **J. Bischoff,** **Kirchgasse 37,**
neben dem Nonnenhof. Schneidermeister für Civil und Militär. neben dem Nonnenhof.

Landbutter, täglich frisch, bei 5 Pfund und mehr à 93 Pfg.
C. F. W. Schwanke, Schwalbacherstr. 49. Telefon 414.

**Restaurant „Tivoli“.**

Allein-Ausschank des rühmlichst bekannten

4902

„Märzen-Bier“

dritte u. letzte Sendung

(Bürgerl. Brauhaus München).

Carl Herborn, Luisenstrasse 2.

Buch- und Schener-Artikel.

Schuh- u. Abseifbürsten zu 8, 10, 20, 25, 30, 50 Pf. u. höher. **Parquettschrubber** 7, 10, 12, 14 Pf.
Schneerührer zu 10, 15, 20, 25, 30, 35, 40, 45, 50 und 60 Pf. **Schneerrohr, Schneerührer** etc.
Reiniger in prima Waare zu 15, 20, 30, 50, 75 Pf., 1.—, 1.20, 1.50, 2.— Pf. etc.
Schrubber zu 15, 20, 25, 30, 50, 75 Pf. und höher. **Glockenbürsten** zu 30, 40, 50 Pf. und höher.
Bodenbesen zu 50, 75 Pf., 1.—, 1.50, 2.—, 3.— Pf. etc. **Strassenbesen** zu 50, 75 Pf., 1.—, 1.50,
Handfeger zu 30, 50, 75 Pf., 1.—, 1.50, 2.— Pf. und höher. **Parquetbürsten** zu 1.50, 2.—, 4.—, 6.— Pf. und höher.
Fensterbürsten zu 10, 20, 50, 75 Pf. **Wagenschwämme** etc., **Wagenschwämme, Reiserartikel** etc.
Reiniger alle Kinder, **Bade- u. Toiletenschwämme** etc., **Wagenschwämme, Reiserartikel** etc.
Reiniger zu 50, 75 Pf., 1.—, 1.50 Pf. etc. **Wohlbürsten** zu 50, 75 Pf., 1.—, 1.50 Pf. und höher.
Reiniger zu 15, 25, 50, 75 Pf., 1.50 Pf. etc. **Wohlbürsten** zu 25, 35, 50, 75 Pf. und höher.
Reiniger zu 25, 30, 50, 75 Pf., 1.—, 1.20, 1.50, 2.— Pf. u. höher, größte Auswahl. **Büschbürsten** etc.
Reiniger zu 15, 25, 35, 50, 75 Pf., 1.—, 1.50, 2.—, 3.— Pf. und höher.
Reiniger zu 20, 30, 50, 75 Pf., 1.— bis 6.— Pf., große Auswahl. **Reiniger** etc.

Ferner alle

Korb-, Holz-, Bürsten-, Siebwaaren, Toilette-Artikel, Kamm- und Hornwaaren, Wäscherei-Artikel,
wie: Waschkörbe, Waschlammern, Waschbürsten, Waschböde, Waschbretter, Bügelbretter etc.,
empfiehlt billigt in größter Auswahl

Michelsberg 7. Karl Wittich, Ede Gemeindebadgässchen.

Billigste Bezugsquelle für Hotels, Pensionen, Wiederverkauf etc.



alle Größen
Pflanzenkübel,
runde u. ovale
Waschkübeln,
Eimer,
Huber,
Brennen,
Butterfässer,
sowie

**alle Küfer-Waaren**

in größter Auswahl billig.

Neuanfertigung.

Reparaturen.